

Unterrichtsmaterialien: „Erinnerungen an Kriegsgefangenschaft in Briefen Überlebender“

Das Stalag 326 im Wehrkreis Münster (VI) war von 1941 bis 1945 ein Kriegsgefangenenlager in der Senne bei Stukenbrock, in dem die deutsche Wehrmacht sowjetische, aber auch einige polnische, serbische, belgische und italienische Kriegsgefangene unterbrachte. Insgesamt befanden sich dort nachweislich 300.000 Kriegsgefangene.

Der Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion, kurz „Kontakte-Kontakty“, hat überlebende Kriegsgefangene aus dem Stalag 326 VI K ausfindig gemacht. In zahlreichen Briefen (Q2-35) berichten sie von ihrem Weg ins Lager und von ihrer Ankunft dort. Sie erzählen Geschichten von der Ernährungssituation, vom Sterben und von der Befreiung durch die amerikanischen Truppen. Die Briefe wurden in den Jahren 2005 bis 2008 geschrieben, teilweise sind aber auch nicht datierte Briefe dabei. Das heißt, die Verfasser sind bereits sehr alt und schreiben von dem, woran sie sich noch erinnern können. Es gibt Lücken und Leerstellen. Zum Einen gewähren die Briefe also Einblicke in die Kriegsgefangenschaft und zum anderen führen sie vor Augen, wie Erinnerung funktioniert.

Q11: Borowik Pawel Antonowitsch, Brief an KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V. vom 30. März 2006

Man brachte uns nach Deutschland. Da war ein großes Lager von Stacheldraht umzäunt. In der Mitte gab es viele Holzbaracken. In den Ecken standen Wachtürme mit Maschinengewehren. Jede Baracke hatte noch einen separaten Stacheldrahtzaun. Morgens gab es ein Brot für fünf Personen und eine Tasse Tee ohne Zucker. Dreißig Personen, darunter ich, brachte man in die Stadt Brakel, so wie uns gesagt wurde. Wir stiegen vor dem Rathaus aus. Man zwang uns zum Sitzen auf dem Boden. Wir warteten auf die Leitung. In der Nähe gab es eine Kirche und eine Schule. Jungs umkreisten uns und betrachteten uns wie Dummköpfe. Sie tasteten unsere Köpfe ab und suchten nach Hörnern. Es näherte sich ein weiterer Junge und sagte, dass die Russen keine Hörner haben. Dies sei nur Propaganda sein. Die Russen sollten typische russische Mützen mit Ohrenschützern tragen, die wie Hörnchen aussehen würden. Später führte man uns zu einem großen Hof am Rande der Stadt. In der Hofmitte standen ein Wasserhahn und ein großes Haus. Wir durften uns waschen. Eine Frau bereitete für uns das Essen zu. Dann liefen wir sieben Kilometer bis zu einem Wald. Dort gab es eine Baracke mit zwei-stöckigen Schlafstellen. In der zweiten Barackenhälfte lebten drei deutsche Soldaten, die uns bewachten. Ich wollte nicht sagen, dass es uns total schlecht ging. Es war aber nicht gut. Ich wog damals 30 Kilo. Als ich anfang zu arbeiten, konnte ich die Axt kaum tragen. Nach einem Jahr, als ich mich schon besser fühlte, holte man mich aus dem „Waldlager“ [wahrscheinlich Stalag 326, dort wurde er registriert] ab und gliederte mich einem Arbeitskommando aus sechzig Mann ein. Wir fuhren durch ganz Deutschland und verlegten Telefonleitungen. Das Essen war besser als im „Waldlager“. Wir gruben die Pfähle ein und installierten die Strippen. Uns bewachten fünfzehn Soldaten mit Maschinenpistolen.